UZ porträt

Im Dezember feiert Gertrud Mittelhäuser ihren 85. Geburtstag. Ein Alter, in dem es ihr keiner verübeln würde, wenn sie es sich zu Hause gemütlich machen würde. Doch das gibt es für sie nicht. Ihre Devise: Nie so alt sein, daß man über zu viel Arbeit stöhnt. Am 1. Oktober beendet sie, die sich mit 70 noch jung genug fühlte, die russische Sprache zu erlernen, ihr Arbeitsverhältnis an der Sektion Phil./WK. An Ruhe aber denkt sie auch dann noch nicht ...

Gertrud Mittelhäuser wurde anläßlich des Nationalfeiertages der DDR 1977 mit der Verdienstmedaille der DDR ausgezeichnet.

Mit 70 noch Russisch gelernt

Gertrud Mittelhäuser – porträtiert von Karin Baumann

Ende 1974 oder 1975 gewesen [illegible], als Gertrud Mittelhäuser [illegible] Ausland reiste und dort er[illegible] schrieb einen Brief, [illegible] ihre Rückkehr aus dem [illegible] verzögerte, und die Wissen[illegible] und Angestellten der Sek[illegible] Philosophie/Wissenschaftlicher [illegible] machten sich Sor[illegible]: Würde die Kollegin [illegible] zurechtkommen? Konnte [illegible] irgend etwas für sie tun? [illegible] erst einmal einen netten Brief schreiben, daß alles zu Hause in Ordnung ginge und ihr die Kollegen die Daumen drücken für die baldige Genesung. Doch als dieser Brief noch unterwegs sein mußte, kam ein zweiter Brief von Gertrud Mittelhäuser. Er enthielt Hinweise, was die Gewerkschaftsarbeit der Sektion anbelangte. Und sie schrieb auch: „Komme bald wieder, kassiere dann selbst!" Gertrud Mittelhäuser war damals bereits über 80 Jahre alt.

[illegible]ch sage immer: ‚Wer rastet, der rostet!'"

[illegible] 1973 arbeitete sie in der 23. [illegible] des Uni-Hochhauses als Se[illegible] für den Lehrstuhl Histori[illegible] Materialismus. Der 1. Oktober [illegible] Jahres, ihres 75. Arbeitsjah[illegible] Erreichen des Rentenalters, [illegible] letzter Arbeitstag sein.

[illegible] war ihr erster Arbeitstag in [illegible] Sektion, die damals [illegible] am Petersteinweg untergebracht war. Seit dieser Zeit fühlt [illegible] den Wissenschaftlern und [illegible] der Sektion sehr verbunden. Seit dieser Zeit auch wird [illegible] geschätzt, denn man kennt sie [illegible] Arbeitswillte und kameradschaftliche Kollegin, eine Frau, die mit fast 85 Jahren jung genug [illegible] allen Aufgaben gerecht zu [illegible].

[illegible] Gertrud Mittelhäuser, geboren am [illegible] 1904 in Altenburg (Thürin[illegible]), mußte in ihrem Leben frühzeitig [illegible], allein fertig zu werden. [illegible] keine andere Wahl, denn [illegible] starben, als sie noch ein [illegible] war. Und nun arbeitet sie [illegible] fast 25 Jahren, obwohl sie [illegible] aus und Werte zu Hause im [illegible] benötigen machen könnte. [illegible] „Ich sage immer, wer [illegible] rostet. Gleichgültig, wie [illegible] lange man ist, es muß immer [illegible] Ziele geben."

[illegible] Ziele steckte sie sich im [illegible] langen Zeit ihres Lebens [illegible] weiter. Zuerst begann sie [illegible] als Erzieherin. Aber als es in diesem Beruf immer schwieriger wurde, eine Stellung zu finden (es war in den 20er Jahren), wechselte sie den Beruf. 1924 absolvierte sie das Staatsexamen als Krankenschwester und arbeitete in verschiedenen Kliniken. Etwas zu lernen, sich weiterzubilden, Verantwortung zu übernehmen, solche Ziele hat Gertrud Mittelhäuser sich Zeit ihres Lebens gesetzt. In den Lazaretten, wo sie bis zum Ende des Krieges arbeiten mußte, dachte sie immer häufiger darüber nach, daß Verantwortungsgefühl mehr ist als exakte Erfüllung übertragener Pflichten. Verantwortung übernehmen erfordert immer und zuerst, die Frage zu beantworten: Wem nützt es? Und das wiederum hängt mit dem Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse zusammen. Wohin waren die Soldaten im Lazarett, wohin war Deutschland gekommen mit der gehorsamen „Pflichterfüllung" gegenüber seinem „Führer"?

Nach dem Krieg übersiedelte Gertrud Mittelhäuser nach Leipzig. Sie wurde Ambulanzleiterin der Städtischen Frauenklinik von 1952 bis 1954. Hier gab es keine Zweifel bei der Antwort auf die Frage, wem es nützte. Jetzt ging es darum, die Städtische Frauenklinik in der Ettingenstraße aufzubauen, die dringend für die gesundheitliche Betreuung der Frauen gebraucht wurde.

[illegible]n Anstoß gab ein Genosse aus dem Haus

[illegible] Antwort war leicht zu ge[illegible] der sozialistischen Gesell[illegible] geht es um das Wohl aller [illegible]. Ihr starkes Engage[illegible] auf beruflichem Gebiet dehnte [illegible] auf den gesellschaftlichen [illegible] aus. Gertrud Mittelhäuser [illegible] schon in der zweiten Hälfte [illegible] als sie 1950 in die Ge[illegible] für Deutsch-Sowjetische [illegible] und in den Demokra[illegible] Frauenbund Deutschlands [illegible]. Auch damit bekannte sie, [illegible] gültige Antwort auf ihre [illegible] das Leben gefunden zu haben. Bis ins hohe Alter arbeitet sie nun schon in der DSF und dem DFD. „Ich wollte mich noch ein bißchen mehr dort nützlich machen, wo es besonders wichtig und nützlich erschien, für das Neue einzutreten. Außerdem war ich familiär nicht gebunden, habe keine Kinder. Den Anstoß gab aber eigentlich erst ein Genosse aus meinem Haus, der für die Deutsch-Sowjetische Freundschaft warb". Sie besuchte also die Abendschule der DSF, Sonderlehrgänge und 1954 die Bezirksschule. Ab 1954 war Gertrud Mittelhäuser hauptamtlich in der DSF als Instrukteur tätig. Sie hielt enge Verbindungen zu Betriebsgruppen der DSF, gestaltete selbst Vortragsreihen in der Abendschule. Ein besonders enges Verhältnis hatte sie zu den Freundinnen des DFD. Als Vorsitzende der DFD-Gruppe ihres Wohnbezirkes trug und trägt sie durch ihren Ideenreichtum und ihre Initiativen viel zur Bereicherung des kulturellen Lebens im Wohnbezirk bei. Heute zählt ihre DFD-Gruppe 130 Mitglieder. Viele von ihnen waren auch 1956 schon dabei, als sie gemeinsam den Spielplatz in der Max-Planck-Straße aufbauten und anschließend zu einem großen Kinderfest eingeladen hatten. Die Veteranin betont, daß der Kinderspielplatz noch heute existiert. Diese Erfolgserlebnisse, dieses Gebrauchtwerden ließen Gertrud Mittelhäuser nicht müde werden, immer Neues anzupacken. Langeweile – dieses Wort steht nicht in ihrem Wörterbuch. Da wären auch 16 Jahre Chor zu nennen, bis 1970 ist sie ihm treu geblieben.

„Das mit dem Chor war sehr günstig für uns, denn zu den DSF-Veranstaltungen hatten wir so gleichzeitig die kulturelle Umrahmung. Außerdem kann ich ganz gut rezitieren!", berichtete sie, und ein Schmunzeln huscht über ihr rundliches Gesicht mit den blauen Augen.

Sie wurde für alle unentbehrlich

Diese vitale Frau tat etwas dafür, damit sie nicht rostete. Und so kam es auch, daß sie in ihrem 70. Lebensjahr begann, die russische Sprache zu erlernen. Wieder ein neues Ziel, auf das sie hinarbeitete. Veranlaßt dazu wurde sie durch den Briefwechsel mit einer sowjetischen Krankenschwester: „Jedesmal mußte ich mir die Briefe übersetzen lassen, das war doch zu zeitraubend. Mit der Grammatik kam ich auch ganz gut zurecht, schwerer war es, sich die Vokabeln zu merken. Aber: Gertrud Mittelhäuser korrespondiert seitdem in russisch.

Es scheint nichts gegeben zu haben, womit sie nicht fertig wurde oder wovor sie sich fürchtete. Als Stadtbezirksabgeordnete des Stadtbezirkes Mitte vertrat sie in den 50er Jahren und Anfang der 60er Jahre die Interessen der Bürger ihres Wahlbezirkes. Sie arbeitete in der Kommission Gesundheits- und Sozialwesen. Frau Mittelhäuser erzählt: „Wir waren drei Frauen, und das in einer Zeit, wo vorwiegend Männer als Volksvertreter tätig waren. Es war nicht leicht, sich durchzusetzen. Trotzdem schafften wir viel. Wir halfen, dafür zu sorgen, daß in der Tschaikowski-Straße die Kinderkrippe aufgebaut wurde, ebenso das Pflegeheim in der damaligen Wiesenstraße; haben uns um Kindergärten gekümmert und gute Verbindung zum Pflegeheim in der Waldstraße gehalten." Es war typisch für sie, daß sie das, was sie anfing, auch zu Ende führte. Keine Arbeit blieb liegen. So war es immer, und so ist es heute noch.

1963 begann sie an der heutigen Sektion Philosophie/WK am Petersteinweg als Schreibkraft, war lange Zeit für das Vervielfältigen von Arbeiten verantwortlich, später dann Sachbearbeiterin in der Abteilung Erziehung, Aus- und Weiterbildung.

Ihre ausgeprägte Selbständigkeit und Zuverlässigkeit machten sie rasch für die Wissenschaftler und Studenten unentbehrlich. „Gertrud Mittelhäuser ist für viele Vorbild", sagt Prof. Dr. Werner Müller, Leiter des Lehrstuhls Historischer Materialismus, über seine Sekretärin. „Ich arbeite schon viele Jahre mit ihr zusammen und bin immer wieder erstaunt über die Kraft, die in ihr steckt. Sie ist ein Beispiel an Pflichterfüllung. Die Kollegin ist uns sehr ans Herz gewachsen, und viele kommen zu ihr, wenn es ein Problem gibt. Gertrud Mittelhäuser interessiert sich auch sehr für unsere Forschungstätigkeit, sie denkt mit, schreibt nicht nur ab. Und sie schreibt für ihr Leben gern. Wenn's rund geht mit der Arbeit, dann ist das für sie das Größte. Was sagt die 84jährige Sekretärin?

„Ich schreibe alles, was so anfällt für meinen Lehrbereich. Und wenn mal ein anderer kommt und ich habe halbwegs Zeit, dann schlage ich es auch nicht ab." Die Arbeit geht ihr vor, wie oft hat sie schon eine Stunde mehr drangehängt, weil sich die Schreibarbeiten häuften.

In ihrer freien Zeit besucht sie häufig ihre Großnichte, der sie elf Jahre lang die Mutter ersetzte. Frau Mittelhäuser war damals schon an die Siebzig, als sie die Großnichte zu sich nahm. Inzwischen ist diese erwachsen, hat geheiratet.

Was sie sagt, hat Hand und Fuß

Auch die Veteranin steht noch immer mitten im Leben. Woher sie die Energie nimmt? So recht findet sich da keine präzise Antwort. Und sicher kommen Spannkraft und Optimismus nicht allein daher, daß sie ihrer Gymnastik treu geblieben ist, oder weil sie sich auch hin und wieder eine kosmetische Behandlung leistet. Nein, das alles macht nicht jung. Eher schon sind es die Aufgaben, die Ziele, die sie sich immer wieder aufs neue steckt. Und um diese zu erreichen, muß man sich jung und schwungvoll erhalten.

Gertrud Mittelhäuser rühmt sich nicht ihrer Leistungen, aber sie will auch spüren, daß ihre Arbeit anerkannt wird. Sie war Hauptkassierer des FDGB und der DSF für die gesamte Sektion. Das Geld stimmte stets auf Heller und Pfennig. Sie arbeitete im Sektionsvorstand der DSF, war Mitglied der DSF-Kreisrevissionskommission, arbeitet noch jetzt aktiv im DFD-Vorstand des Wohnbezirks. Immer sagt sie das, was sie denkt, und es hat Hand und Fuß, weil sie viel von konstruktiver Kritik hält, aber nichts für Nörgelei übrig hat. Prof. Müller: „Denen, die sich nicht richtig verhalten, bläst sie den Marsch, egal, ob Professor oder Student." Gertrud Mittelhäuser sagt dazu ohne alle Umschweife: „Ich schätze Kameradschaftlichkeit, Offenheit, und ich kann nicht leiden, wenn jemand nicht ehrlich ist oder unhöflich. Das paßt nicht zum Sozialismus. Und was nicht dazu paßt, muß kritisiert werden."

Besonders eng fühlt sich Gertrud Mittelhäuser mit den Studenten und Absolventen verbunden. Viele, die früher als Studenten zu ihr kamen, sind heute Dozenten.

Auszeichnungen für vorbildliche berufliche und gesellschaftliche Tätigkeit hat Gertrud Mittelhäuser schon oft erhalten. Doch am 4. Oktober 1977 wurde sie besonders geehrt. Sie erhielt die Verdienstmedaille der DDR. Und jeder, der sie kannte, war der Meinung, daß niemand so sehr diese Auszeichnung verdient hätte wie Gertrud Mittelhäuser. Doch das war für sie kein Anlaß, sich zur Ruhe zu setzen. „Zu Hause würde ich es nie den ganzen Tag aushalten. Ich brauche das hier alles, das Auf und Ab, die Leute, die Arbeit."

Ein ganz persönliches Lebensziel von ihr wäre hier noch nachzutragen: Gertrud Mittelhäuser kann sich nämlich nie so recht in die Lage von Leuten versetzen, die manchmal über zu viel Arbeit klagen. Das Lebensziel der 84jährigen: Nie so alt sein, daß man über zu viel Arbeit stöhnt.

uni aktivisten UZ

Ohne sie war und ist die Entwicklung der Leipziger Alma mater undenkbar. Hunderte Arbeiter und Angestellte sorgten und sorgen für die Bedingungen, unter denen Erziehung, Ausbildung und Forschung erst möglich werden. Stellvertretend sollen in der UZ einige vorgestellt werden. Die Porträts entstanden als Jugendobjekt von Studenten der Sektion Journalistik. Sie wurden auf der Leistungsschau '78 prämiiert und sollen später in Buchform veröffentlicht werden.

UZ rezension

Ein Werk, das es verdient, in hoher Auflage zu erscheinen und Nachahmung zu finden

Bemerkungen zu Wilhelmus, W./G. Leddin, Geschichte der FDJ-Hochschulgruppe „Hans Beimler" der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Greifswald 1979, 109 S.

FDJ

[illegible] ersten Ansätzen Ende der [illegible] und Anfang der 60er [illegible] und einer längeren Stagna[illegible] erlebt die FDJ-Hochschulgeschichtsschreibung etwa seit 1971 einen spürbaren Aufschwung. Eine [illegible] von Diplomarbeiten sowie [illegible] der Karl-Marx-Universität [illegible] darüber hinaus eine Chronik [illegible] FDJ-Kreisorganisation – legen davon Zeugnis ab. Wichtige Impulse gingen von der „Geschichte der FDJ. Chronik" (1. Aufl. 1976, 2. Aufl. 1978) aus, in der freilich die Entwicklung der FDJ im Hoch- und Fachschulwesen kaum ihren [illegible] Platz fand. Der Leiter der Forschungsgruppe „Geschichte der Jugendbewegung", Prof. K.-H. Jahnke (Rostock), [illegible] zum erreichten Stand der FDJ-Geschichtsschreibung [illegible], daß viele gute Ergebnisse [illegible] selten aufgearbeitet und [illegible] wirksam werden: „Es [illegible] auch darum, handhabbare Publikationen zu schaffen [illegible] nicht nur die Geschichte der [illegible] in dicke Bände mit kleiner [illegible] zu verbannen." (Forum 8/[illegible], S. 8)

[illegible] eben diesen Überlegungen [illegible] offenbar Wilhelmus/Leddin [illegible] die von ihnen erarbeitete und [illegible] der Rektor der Ernst-Moritz-Arndt-Universität herausgegebene „Geschichte der FDJ-Hochschulgruppe „Hans Beimler" ist [illegible] lebendig und übersichtlich geschrieben.

In seinen Kapiteln werden unter Bezugnahme auf zahlreiche archivarische Quellen wesentliche Zusammenhänge und interessante Tatsachen dargestellt, die der Entwicklung der FDJ-Hochschulgruppe von ihrer Gründung bis 1978 das Gepräge gaben. Die Leistungen der Organisation in der politisch-weltanschaulichen Erziehung und Bildung finden dabei ebenso ihre Würdigung wie ihr Einsatz im Fachstudium, in der Praxis, im geistig-kulturellen und im sportlichen Leben der Universität. Verdiente Hochschulangehörige werden – oftmals unter Hinweis auf ihre gegenwärtige Tätigkeit – erwähnt. Die Autoren scheuen sich nicht, „heiße Eisen" anzupacken, weisen auch auf weiße Flecken in der FDJ-Geschichtsschreibung der eigenen Einrichtung hin.

Zur Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls neuimmatrikulierter Studenten zu ihrer FDJ-Organisation und ihres Stolzes auf diese – und damit ihrer Bereitschaft, durch eigene Leistungen bei der weiteren Verbesserung der FDJ-Arbeit und der Studienergebnisse mitzuwirken – trägt besonders die Darstellung solcher interessanter Begebenheiten wie die Vorgeschichte der Verleihung des Namens „Hans Beimler" an die FDJ-GO bei. Auch deshalb finden wir es bedauerlich, daß in keiner Weise an die Vorläufer der FDJ, an die Jugendbewegung einer traditionsreichen Hochschuleinrichtung wie die Ernst-Moritz-Universität angeknüpft wird.

Es ist legitim, daß sich Wilhelmus/Leddin in ihrem kurzen Abriß auf die Geschichte der FDJ-Organisation im engeren Sinne konzentrieren und die allgemeine Geschichte ihrer Universität im wesentlichen mittelbar nachzeichnen. Unabgängig davon weist ihre Arbeit mit aller Deutlichkeit auf ein Problem hin, das sich generell der FDJ-Hochschulgeschichtsschreibung stellt: die Erarbeitung eines ausgewogenen Verhältnisses von Allgemeinem zum Besonderen in der FDJ-Geschichte.

Die FDJ als Kampfreserve der Partei im Einsatz für die Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft begreifen, das heißt, konsequent von der Geschichte der SED und der DDR im allgemeinen wie der Geschichte der Hochschulpolitik der Partei und der Universitätsgeschichte im besonderen als dem tragenden Fundament der FDJ-Hochschulgeschichtsschreibung im einzelnen auszugehen. Das gilt sowohl für die objektive Realität des historischen Prozesses wie auch konzeptionell für seine Erfassung. Nur in dieser Einordnung wird der spezifische und unverzichtbare Beitrag der Jugendorganisation richtig erfaßt und voll sichtbar. Weil in der vorliegenden Arbeit diese Relationen nicht immer hinreichend in die inhaltliche Orientierung eingeflossen sind, entsteht der Eindruck einer gewissen Verselbständigung, einer Herauslösung der Entwicklung der FDJ-Hochschulgruppe aus der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, so sehr auch einzelne wesentliche Ereignisse Berücksichtigung fanden. Überbetont wird z. B. die Rolle der FDJ bei der Einführung des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums – das dafür entscheidende 4. Plenum des Zentralkomitees (Januar 1951) findet in diesem Zusammenhang keine Erwähnung (S. 19); auch verschiedene Formulierungen, die das Verhältnis Partei – FDJ bezeichnen, lassen Mißdeutungen zu (z. B. S. 41, 60, 92).

Geschichte der FDJ im Hochschulbereich ist auch die Geschichte der Entwicklung eines neuen Verhältnisses von Hochschullehrern und Studenten. Im Kontext der seit Anfang der 70er Jahre wieder begonnenen systematischen universitäts- und hochschulgesichtlichen Forschungen kommt u. E. auch nach dieser Seite hin der FDJ-Geschichtsschreibung eine wichtige Rolle zu. Nicht zuletzt in dieser Beziehung manifestierte sich der revolutionäre Auftrag der FDJ bei der Demokratisierung des Hochschulwesens, wies sich die Jugendorganisation als die nächst der Partei wichtigste vorwärtstreibende Organisation bei der Umgestaltung der Universitäten und Hochschulen aus. Es gilt, die Entwicklung der FDJ-Hochschulgruppen in ihrer ganzen Dynamik und Komplexität zu analysieren und darzustellen.

Die Arbeit von Wilhelmus/Leddin stellt eine Pioniertat dar, die es verdiente, in hoher Auflage zu erscheinen und Nachahmung zu finden. Arbeiten zur Geschichte von FDJ-Hochschulgruppen befruchten, sofern sie publiziert werden können, nicht nur die hochschulgeschichtliche Forschungen; sie helfen auch Lücken in der allgemeinen Geschichtsschreibung der Jugendorganisation schließen, die in der „Geschichte der Freien Deutschen Jugend. Chronik" deutlich wurden.

Dr. Uwe Feige
Prof. Dr. Gottfried Handel

SLUB Wir führen Wissen.